

Werner Thielemann (Berlin)

Acordo Ortográfico: **Zauberformel oder endlose Querele?**

1 Das Problem

Projekte der Orthographievereinbarung zwischen Portugal und Brasilien sind ein altes Thema, das mindestens seit 1931 verfolgt wird, in regelmäßigen Abständen wieder zur Aktualität gelangt und für nationalistischen Zündstoff sorgt, so zwischen 1940 und 1945, 1975 und zwischen 1986 und 1991.

Neu am Problem ist aber nun, daß das lusophone Sprachareal nicht mehr nur von Portugal und Brasilien vertreten wird, sondern mit einer solchen Vereinbarung auch die fünf lusophonen Staaten Afrikas eingebunden werden sollen.

Schon 1931 und 1945 war sichtbar geworden, daß wohl Einigkeit über die Zielsetzung bestand, aber dort, wo konkrete Regelungen zu verabschieden waren, recht unterschiedliche Traditionen und Einflüsse zum Tragen kamen, die teils nur sehr schwer, teils aber auch gar nicht miteinander zu vereinbaren waren.

Und wenn 1931 und 1945 auf der einen Seite die nationalen, auch nationalistischen Interessen Brasiliens standen, so war es doch zumindest so, daß sich auf der anderen Seite der Hauptanteil der Divergenzen in geographischen und sozialen Bereichen (Beherrschung des Portugiesischen, Bildungsgrad, diatopische Unterschiede, Kreolisierungstendenzen) noch unter dem Dach der staatlichen Hoheit der Kolonialmacht Portugal vereint fand.

Mit der Anerkennung der staatlichen Souveränität der fünf afrikanischen Staaten wandelten sich verschiedene dieser Anforderungen sowie die sprachlichen Eigentümlichkeiten (wie Niveau der Beschulung oder kreolische Varianten) in staatliche Interessen und tragen fortan dazu bei, daß das Spektrum von in einer Vereinbarung zu berücksichtigenden Faktoren erheblich breiter ausfällt und überdies in seiner Anlage konfliktträchtiger wird.

Hinzu kommt, daß die Dynamik von weltpolitischen Entwicklungen und demographischem Wachstum, die unzureichende Verfügbarkeit an Haushaltsmitteln, Bürgerkriege und anderes mehr ein übriges dazu beigetragen haben, den Status des Portugiesischen in verschiedenen afrikanischen Staaten einschneidend zu verändern: Das betrifft seinen Status als Landessprache (Beitritt Mosambiks zum *Common-*

wealth), den Beitrag der Schulbildung zu seiner Beherrschung, gleichfalls seine Verwendung im öffentlichen Leben und in der Familie.

So darf davon ausgegangen werden, daß die konvergenten und divergenten Felder zwischen Brasilien und Portugal in etwa gleich geblieben sind, die Situation sich über die Gesamtheit des lusophonen Areals aber wesentlich uneinheitlicher und zerklüfteter darstellt, als dies vor 20 Jahren der Fall war.

Dies alles beeinflußt die Entscheidungsfindung bei der Festlegung der Rechtschreibnorm, hat aber auf der anderen Seite auch recht wenig mit ihr zu tun, und zwar deshalb, weil sichtbar ist, daß die innersprachlichen Problemkreise, zu denen eine Vereinbarung herbeizuführen ist, recht fest umrissen sind: Mindestens seit 1945 finden sich gleiche Orthographieprobleme mit identischen Beispielen in unterschiedlich nummerierten Paragraphen der *Acordos*, sind die Abweichungen der *Acordos* in den Formulierungen mitunter minimal; trotz alledem ist es nicht gelungen, einen für alle Seiten gesetzlich bindenden Vertrag zu verabschieden.

1.1 Sprache und nationale Identität

Von den letzten Kampagnen ist besonders deutlich die von 1986 in Erinnerung, da sie (vor allem in Portugal) hochgradig emotional und mit einer bis dahin nicht gekannten Schärfe geführt wurde. Und auch wenn die Intellektuellen des Landes deutlich in zwei Lager, das der Befürworter und das der Gegner, geteilt waren, so richtete sich der Zorn doch vor allem gegen die brasilianische Seite, von der man sich übervorteilt und vorgeführt fühlte. Die Rechtschreibnorm erlangte nach dem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft (1986) den Stellenwert des Problems Nummer 1 für die Zukunft der Nation. Das Festhalten an den überbrachten Rechtschreibregelungen mutierte *de facto* zum Kriterium nationaler Würde und Selbstbehauptung¹ sowie des wiedergewonnenen nationalen Selbstwertgefühls. Eine Äußerung des weltbekannten Historikers Vitorino Magalhães Godinho mag hier repräsentativ für die Entrüstung vor allem der Geistesschaffenden zitiert werden: Unter dem Titel: «Die portugiesische Sprache auf den Schrott oder der Triumph des Marketing und der multinationalen Interessen» («A língua portuguesa para a sucata — ou o triunfo do ‘marketing’ e dos interesses multinacionais») führt er aus: «As sucessivas reformas culminando no actual bota-abaixo (como se os Jerónimos fôsem demolidos para dar lugar a gigantesco centro comercial ou sede bancária), traçam, é possível inconscientemente, uma directriz: em vez de alfabetizar as populações, elevar o seu nível cultural, garantir a plena dignidade à língua,

¹ «[Diferenças que alguns] erradamente, consideram emblemáticas de um certo nacionalismo linguístico.» (Cristóvão 1986: 3).

transforma-se o analfabetismo em forma de escrita de uma língua cortada das suas raízes e ao deus-dará.»² Die unverkennbare Verbitterung des Autors erübrigt weitere Kommentare.

Immer noch mag es scheinen, daß die Divergenzen vor allem aus unterschiedlichen Auffassungen über die Schreibnormen in Brasilien und Portugal herrühren.

1.2 Interessenkonflikte

Geht man nun den als mißlich empfundenen Eingriffen nach, welche die angestrebte Vereinbarung mit sich bringt, so fällt auf, daß deren Gegner die linguistischen Einwände mit großer Ernsthaftigkeit behandeln und ihre Kritiken vehement vorbringen, während gerade diese von der Sprache her begründeten Kritiken von den Befürwortern als *peanuts* beiseite getan werden.

Es wird einsichtig, daß hier ein vielfältiges Bündel an Interessen zu verarbeiten ist,³ ein Bündel von Kriterien, die in ihrer Anlage konfliktuell sind. Je nachdem, welche davon als prioritär gesetzt werden, fallen die Bewertungen des Erreichten unterschiedlich aus.

Als Dimensionen des Feldes ist unter anderem zwischen systeminternen, inner-sprachlichen Aspekten und systemexternen, außersprachlichen Aspekten zu unterscheiden;⁴ innerhalb der letzteren dominieren vor allem geopolitische Interessen, die mit dem Sprachproblem verbunden sind, wie auch soziopolitische Interessen und Notwendigkeiten, deren Anführung aber oft den Status einer Schutzbehauptung nicht übersteigt. Innerhalb der Gruppe der linguistischen Aspekte stehen synchronische durchaus auch diachronischen gegenüber, wozu die Registerschichtung der Sprache, das soziolinguistische Differential sowie die diatopische Differenzierung kommen.

Erschöpfende Behandlung ist damit noch keinesfalls gegeben. Es kommen die pädagogische Dimension, die technologischen Interessen, die Erleichterung des technologischen Austausches hinzu, woran sich die kommerziellen Interessen, ökonomische Austauschbeziehungen im allgemeinen sowie Buchhandel und Buchexport im besonderen anschließen.

Bevor diesen Kriterien im einzelnen nachgegangen werden soll, ist als Grundprinzip eines festzuhalten. Bei aller Wichtigkeit extralinguistischer Gesichtspunkte ist in jedem Falle zu gewährleisten, daß die Interessen des Gegenstandes *sui generis*, also der Sprache, auf keinen Fall geopfert werden. Zugeständnisse auf Kosten der

² *Jornal de Letras, Artes e Ideias*, 23. Juni 1986, zitiert nach Castro / Duarte / Leiria (1987: 250-251).

³ Castro / Duarte / Leiria (1987) haben dies sehr deutlich gemacht.

⁴ Vgl. Thielemann (1992).

Sprache erweisen sich als willkürliche Eingriffe in deren Regelsystem und sind ohne Not nicht statthaft.

1.3 Dominanz geopolitischer Faktoren

Verfechter, die von einem vorwiegend linguistisch geprägten Verständnis an die letzten Vertragswerke herangehen, mögen mitunter über die schwerwiegenden Eingriffe verwundert sein, die im bestehenden orthographischen System vorgenommen werden; sie mögen sich auch darüber wundern, daß diese Eingriffe auch von mit der Materie vertrauten Leuten als wenig wichtig eingestuft werden. Eine Erklärung ergibt sich erst dann, wenn man sich auf den Standpunkt begibt, daß die sprachlichen Vereinbarungen eigentlich nur als Vehikel für ganz anderes geartete Interessen dienen sollen.

Diese andersgearteten Interessen sind vor allem im geopolitischen Bereich zu suchen. Die Verfechter dieses Konzepts haben sehr klar und auch zutreffend erkannt, daß das einigende Band einer gemeinsamen Sprache mehr verkörpert als nur gemeinsame Sprachkompetenz.

Die Sprache bildet die Basis, um eine Gemeinsamkeit von Interessen zu schaffen, um gemeinsame Sichtweisen, Ideologien zu begründen, die Behandlung von Problemen in gleicher Weise vorzutragen, Probleme in gleicher Weise zu emotionalisieren, kurz die Anhänger eines gleichen Sprachbereiches auf gemeinsame Positionen festzulegen. Das große und nicht immer von vornherein erklärte Ziel liegt in einem Block der Lusophonie. Dieser Block bildet ein über drei Kontinente verbreitetes Areal von enormer Flächenausdehnung und einer virtuell möglichen Sprecherzahl von bis zu 250 Millionen Menschen, was Portugiesisch als eine der größten Weltsprachen ausweist.

Wenn der Verhandlungsführer der portugiesischen Delegation von 1986, Jacinto Nunes, hervorhebt, in welcher Weise Portugal seitens der afrikanischen Delegationen gelobt wurde: «Vocês portugueses, estão a fazer uma política cultural e não uma política de Estado»,⁵ so weist das deutlich auf die supranationale Orientierung hin: die Zurückstellung nationaler Interessen zugunsten einer supranationalen Übereinkunft. Ob die sich daraus ergebenden Konsequenzen auch linguistisch vertretbar sind, gehört zu einer anderen Bewertung.

Es ist zweifelsohne zu begrüßen, wenn die Zustimmung aller Staaten zu einer gemeinsamen Orthographie gefeiert wird: «Esta será, [...], a primeira vez em que

⁵ Nunes (1986: 9).

todos os países de língua portuguesa irão realizar um acordo ortográfico e comprometer-se mais na gestão da língua.»⁶

Das strategische Ziel der Vereinbarung wird sichtbar, wenn der Verfasser, Präsident des ICALP (*Instituto de Língua e Cultura Portuguesa*), fortfährt, daß dem Verständnis einer solchen Vereinbarung als Lusophonie nur wenig Bedeutung zukomme, da weder politische noch ökonomische noch politische Verpflichtungen daran gebunden seien (aber natürlich möglich seien). «Não há, pois, qualquer razão ao afirmar-se ter nascido, com este texto, a lusofonia. Porque ela assenta basicamente na posse e uso de uma única língua, sem envolver quaisquer compromissos de carácter político, económico ou ideológico, mas tornando possíveis todos os compromissos que livremente os seus membros quiserem assumir.»⁷

Ein anschließender Vergleich mit der Anglophonie, Frankophonie und Hispanophonie gelangt zu folgendem Schluß: «Ao lado destes gigantes, os países de língua portuguesa têm-se comportado como jogadores de uma equipa que se ignora, e parece não perceber que as outras equipas andam a jogar um autêntico campeonato.»⁸

Hier liegt sicher eine der prinzipiellen und auch legitimen Orientierungen der Orthographievereinbarung. Und so nimmt es auch nicht wunder, daß für die Zustimmung der Portugiesen zur Vereinbarung überaus schmeichelhafte Komplimente vergeben werden: «aderir ao novo acordo ortográfico é não só um acto de inteligência prática, como também de grande sentido social e político.»⁹

Dennoch läßt der Vergleich mit Anglophonie und Frankophonie auch die fundamentale Differenz zwischen den sprachlich basierten Blöcken sichtbar werden: auf der einen Seite das Engagement von Groß- und Mittelmächten, die über das erforderliche politische und ökonomische Gewicht verfügen, um ihre eigenen geopolitischen Interessen sowie die der Mitgliedsstaaten im Weltmaßstab in angemessener Weise durchsetzen zu können, auf der anderen Seite der Umstand, daß mit der Bildung einer Gruppierung der Lusophonie nicht absehbar ist, daß hier vergleichbare Bedingungen, was die Politik, vor allem aber die Ökonomie anbelangt, erfüllt werden könnten. Daher auch die Gefahr der «Abwanderung» lusophoner afrikanischer Staaten (Guinea-Bissau; Mosambik) in die Blöcke der Frankophonie oder Anglophonie.

Über die sprachliche und kulturelle Dimension hinausgehende beachtliche politische Interessen waren 1986 auch deshalb im Spiele, da Portugal zu diesem Zeitpunkt der Europäischen Gemeinschaft beitrug und sich Brasilien, das damals die

⁶ Cristovão (1986: 3).

⁷ Cristovão (1986: 3).

⁸ Cristovão (1986: 3).

⁹ Cristovão (1986: 3).

Initiative übernommen hatte, einen besseren Zugang zu den nun größer gewordenen europäischen Märkten versprach.

In bezug auf die internationalen Organisationen sind die Erwartungen der Länder der Lusophonie präzisiert worden. Man geht davon aus, daß mit dem Vorliegen einer für alle verbindlichen Orthographie auch die Möglichkeit besteht, Portugiesisch als Verhandlungssprache in allen internationalen Organisationen¹⁰ durchzusetzen. Es handelt sich hierbei um eine Forderung, die in Verbindung mit der Aufwertung des Ansehens Brasiliens in den Vereinten Nationen zumindest in Teilbereichen nicht ohne begründete Hoffnung ist.

Die Intensivierung der technologischen und ökonomischen Austauschbeziehungen läßt ebenfalls die supranationale Vereinheitlichung der sprachlichen Basis als wünschenswert erscheinen. Im Mittelpunkt stehen diesmal nicht so sehr die vereinheitlichten Phonie-Graphie-Beziehungen als vielmehr eine einheitliche Terminologie. Hier nun liegt ein außerordentlich bedeutsames Anwendungsfeld, zumal Steuerungen in der Terminologiebildung verschiedenem, zum Teil unterschiedlich starkem Einfluß unterliegen (USA, Großbritannien, Spanien, andere technologisch hochentwickelte EU-Länder, Bemühungen Frankreichs um einheitliche terminologische Basen innerhalb der romanischsprachigen Länder). In diesem Bereiche, der ohne Vorbehalt von allen akzeptiert wird, liegt offenbar — und auch berechtigterweise — der unmittelbarste Handlungsbedarf vor, war doch die Vereinheitlichung der wissenschaftlich-technischen Terminologie bereits ab dem 1. Januar 1992 vorgesehen; bisher steht sie aber ebenso aus wie die übrigen Vereinbarungen. Es blieb bislang beim Wollen und unverbindlichen Willenserklärungen. Die Vorhaben zur Vereinheitlichung der Orthographie zum 1. Januar 1988 bzw. zum 1. Januar 1994 wurden jeweils nicht erreicht. Damit verharren die hochgesteckten Erwartungen in der Schwebe, wie auch die Ängste der Gegner der Reform bislang gegenstandslos bleiben. Wenn die wichtigsten Aspekte der Reform dennoch zu erörtern sind, so deshalb, weil ein neuer Ansatz zur Angleichung sicher nicht auf sich warten lassen wird und auch dann die linguistischen Maßstäbe der Bewertung in großen Teilen unverändert gültig sein werden.

2 Das Bedürfnis nach Vereinheitlichung der Graphie

Stellt man die Frage, ob eine einheitliche Orthographienorm innerhalb der lusophonen Staatengemeinschaft erstrebenswert ist, so kann von einer breiten Befürwortung ausgegangen werden. Es besteht Konsens darüber, daß mit der

¹⁰ «aceitação do português em todas as organizações internacionais»; *Expresso*, 15. Dezember 1990, S. A 24.

Vereinheitlichung der Graphie das Ansehen und Gewicht des Portugiesischen im Weltmaßstab gehoben werden kann. Sicher ist ebenfalls, daß die kulturellen und ökonomischen Austauschbeziehungen zwischen den lusophonen Staaten erleichtert werden.

So erscheint es zunächst wenig verständlich, wenn sich sowohl 1986 als auch 1991 breite Kreise der Bevölkerung, allen voran die Intellektuellen, der von der Regierung angestrebten Vereinheitlichung der graphischen Norm für alle lusophonen Länder widersetzen.

Wohl kaum ein Portugiese oder Brasilianer würde dem allgemeinen Ziel widersprechen. Die Portugiesen sind in der Regel stolz auf die gemeinsame kulturelle Tradition, zumal sie für sich in Anspruch nehmen können, daß deren Impulse von ihrer Heimat ausgegangen sind und mit ihnen die Erinnerung an die großen Zeiten der Entdeckungen und des portugiesischen Weltreiches bewahrt wird. Es ist nicht ganz korrekt, wenn man ihnen im Hinblick auf ihre Sprache vorwirft, daß sie sich nicht wie die Besitzer dieser Sprache aufführen sollten und bereit sein sollten, mehr Zugeständnisse zu machen:

Estas preocupações [de concessões exageradas; W. Th.], que alguns já manifestaram publicamente, não têm grande razão de ser. Porque assentam num duplo equívoco o de se julgar sermos os donos da língua e os outros países simples utentes, e o de fantasiar a existência de uma «pureza de sangue» linguística que nunca existiu.¹¹

Das kulturelle Erbe ist immer ein wertvoller Besitz, und auch wenn es unausweichlich ist, Kompromisse zu machen, bleibt sorgfältig abzuwägen, was ohne Schaden für das Ansehen der Sprache geopfert werden kann. Sorge um die Sprache darf in keinem Falle zu einer Schuldzuweisung führen.

Die Brasilianer, lange Zeit auf die Begründung eines eigenen Nationalbewußtseins bedacht, stehen heute der gemeinsamen Kulturtradition nicht mehr ablehnend gegenüber. Fälle extremen Nationalismus und Isolationismus sind heute eher als Ausnahme zu sehen. Dennoch verführt das zahlenmäßige Übergewicht bisweilen dazu, eine «linguistische Unterwerfung» von den Portugiesen zu fordern: So beispielsweise, wenn ein brasilianisches Akademiestmitglied davon ausgeht, daß «unidade da língua» die völlige sprachliche Unterwerfung der Portugiesen erfordere: «nós brasileiros, temos nada que falar português, somos cento e trinta milhões e os portugueses, se quiserem, podem falar como nós.»¹²

¹¹ Cristovão (1986: 3).

¹² Nunes (1986: 9).

Trotzdem darf über der Anerkennung der «unidade cultural e unidade linguística» nicht vergessen werden, daß neben der gemeinsamen Tradition auch getrennte Traditionen vorhanden sind und daß diese getrennten Traditionen gerade im Bereich der Sprache ihren Niederschlag gefunden haben. Ansprüche auf eigene «Brasilianität» (*brasilianidade*) existieren schon seit mehr als einem Jahrhundert.

Der Widerspruch tut sich dann auf, wenn es um konkrete Maßnahmen der abgeschlossenen Vereinbarungen geht, darum, daß fühlbare und deutliche Eingriffe in die geläufige Rechtschreibnorm vorgesehen sind, die überdies als deutliche Zugeständnisse an die brasilianischen Aussprachenorm empfunden werden. Eine Reaktion, die vordergründig meist nur als nationalistisch und gegen Brasilien gerichtet gewertet wird.

2.1 Die sprachlichen Konfliktfelder der Vereinbarung

Die prinzipiellen konfliktuellen Felder der Orthographievereinbarung sind zur Genüge dargestellt worden und schnell umrissen. Es handelt sich dabei insbesondere um folgende Bereiche: Nutzung des diakritischen Vokalakzents, Notierung der sogenannten stummen Konsonanten und Setzung des Bindestrichs. Die vorgeschlagenen Regelungen liefen teils auf Verzicht (Akzent und nur in der Schrift vorhandene, längst nicht mehr gesprochene Konsonanten) und partielle Regelung (bei der Bindestrichmarkierung), teils auf Fakultativität von Markierungen hinaus. Zwischen dem Projekten von 1986 und 1990 bestehen zum Teil erhebliche Unterschiede, vor allem, was die Behandlung des Vokalakzentes angeht.

Bei radikalen Eingriffen in die Graphie (*versão forte*), wie 1986, ist in der Tat eine Uniformierung der Graphie herbeizuführen, für die allerdings ein Preis zu zahlen ist, wie Paul Teyssier (1987: 295) feststellt. So stellen sich Bedenken ein, wenn man verschiedene der vorgesehenen Regelungen unter linguistischem oder unter funktionalem Aspekt betrachtet. Beginnen wir mit dem Akzent.

2.2 Die Akzentsetzung im Portugiesischen

Wenn heute die Akzentsetzung im Portugiesischen zu Recht als sehr ausgedehnt und genau geregelt empfunden wird, so ist das in erster Linie auf die Arbeit der Kommission von 1911 zurückzuführen, deren Arbeit nicht nur bezüglich der Akzentvergabe als bahnbrechend angesehen werden darf.

Zutreffend ist, daß unter anderem auf dem Felde der Akzentsetzung, wenn nicht gerade Willkür, so doch ein nicht definierter Raum gegeben war, der immer wieder zu Abweichungen in der Schreibung führte. Adolfo Coelho führte 1874 aus: «Ha

tambem algumas contradicções na orthographia, que não serão extranhadas por quem sabe que nada ha fixo ainda sobre a orthographia portugueza e que impressores, revisores e auctores pendem frequentes vezes cada um para o seu lado.»¹³

Schon seit altersher wurde von der Akzentsetzung im Portugiesischen ausgiebig Gebrauch gemacht. Es hatte sich insbesondere eingebürgert, den Akut (*acento agudo*) zur Kennzeichnung von Tonsilben einzusetzen, ohne daß dies aber durchgängig geschah. Da als betonte Silbe nun die letzte Silbe (Oxytonon), vorletzte Silbe (Paroxytonon) oder drittletzte Silbe (Proparoxytonon) auftreten konnten, war die Akzentsetzung sehr umfangreich, zumal auch der Kennzeichnung der tontragenden Vokale in Diphthongen ein starker Anteil zukam.

(1) *fábrica, lâmpada, elegância, banál, cerebral, capáz, gravidéz, nudéz, calor, poder, louvár, fugír.*

Dazu kamen Anwendungen wie:

(2) *sóube, sáiba, levóu, cadéira, madéira, cóusa, óito, múito, estréito.*

In der Tat eine große Dichte der Akzentmarkierung! Zusätzlich zu der starken Gedächtnisbelastung gab es keine Vorschrift, die eindeutig war und die auch befolgt worden wäre.

Die Kommission von 1911 nun suchte Vorbilder, insbesondere die Regelungen der spanischen Orthographiereform und ihre Akzentsetzung. Es ging ihr vor allem um drei Dinge:

1. Sie wollte Homographen beseitigen, die nicht homophon sind.
2. Sie wollte bei den Vokalen der mittleren Reihe e/o geschlossene Vokale von offenen graphisch unterscheiden.
3. Sie sah das Problem der reduzierten Vokale in der portugiesischen Aussprache, die aber in der Schriftnorm weiterhin durch die Kardinalvokale, aus denen sie hervorgegangen sind, notiert werden.

Von diesen drei Problemen sind mindestens zwei (1 und 3) für das brasilianische Portugiesisch ziemlich belanglos, da es über seine eigene Aussprachenorm verfügt, die den Vokalschwund im Vortonbereich nicht kennt. Das Auseinanderdriften zwischen Graphie und Phonie ist für das europäische Portugiesisch stärker gegeben und deshalb dort auch schon im 19. Jahrhundert thematisiert worden. Nicht unbeeinflusst von der Schreibreform beim spanischen Nachbarn bildeten sich zwei Lager

¹³ Adolfo Coelho: *Questões da Língua Portuguesa*, 1874, S. VIII, zitiert nach Freeman (1987: 88).

heraus, deren Ansichten sich unversöhnlich gegenüberstanden: die Anhänger der Lautschreibung (*sónicos*) und die der etymologischen Schreibung (*etymológicos*).

Im Hinblick auf gelehrte Schreibung und Akzent gingen die Lösungsvorschläge sehr auseinander. Die *sónicos* wollten stumme Konsonanten aufgeben und durch den Akzent ersetzen: «cada som deve ter o mesmo grafema a corresponder-lhe; estando a única utilidade das consoantes mudas latinas na propriedade de indicarem o timbre da vogal anterior, a sua compensação é perfeitamente compensada pela aplicação de um acento gráfico a essa mesma vogal»,¹⁴ die *etymológicos* sahen eine Gefahr in der Veränderung der hergebrachten Schreibweise, die ihrer Meinung nach geeignet war, das Lautbild des Portugiesischen hinreichend wiederzugeben: «a maioria dos acentos é perfeitamente dispensável porque os timbres das vogais são transmitidos pela grafia (cult) de toda a palavra. Adoptar uma escrita sónica é retirar à ‘Orthographia’ portuguesa toda a sua memória histórico-cultural e afastá-la irremediavelmente das congêneres de maior prestígio — a francesa e a inglesa».¹⁵

Das Kernproblem ist dabei sicher mit den Vokalqualitäten und ihrer Wiedergabe gegeben. Die Kommission von 1911 verweist in ihrem Bericht ausdrücklich auf geschlossenes und offenes /e/ sowie auf Vokale ohne Hauptton: «Outra não menor dificuldade oferece a língua portuguesa, comparada às suas congêneres: é a atonia de certas vogais, que adquirem timbres especiais, e lhe é peculiar, só tendo paralelo na catalã, e em muito menor grau, e de certo modo, na francesa e na provençal moderna, mas em qualquer delas sujeita a menor número de exceções.»¹⁶

Die Vokalreduktion, auf die hier verwiesen wird, gehört mit allen ihren Konsequenzen zu den Charakteristika der Aussprachedynamik, die eine Sprache mit dominantem Tonstärkeakzent erlangt. Sie äußert sich im Portugiesischen insbesondere im Bereich der Grapheme /e/ und /i/ bzw. /o/ und /u/, wo die Skala der notierten Phonem bei /e/ von [ɛ] über [e] bis zu [i], [ɨ] und [j] bzw. bei /o/ von [ɔ] zu [o], [u] und [w] reicht.

Die Kommission macht den graphischen Akzent konsequent nutzbar, um phonische Differenzen des Portugiesischen wiederzugeben, die ansonsten über das System der Grapheme keine Notierung erfahren. Mit dieser geradezu genialen Lösung gelingt es ihr, die Schreibung stärker den phonischen Gegebenheiten anzunähern. Bis dahin hatten im Portugiesischen eine Vielzahl von Homographen existiert, deren Lautbilder aber recht unterschiedlich waren. So war es also kein unbegründeter Vorwurf, wenn die Graphie als inkonsequent oder gar irreführend angesehen wurde:

¹⁴ Marquilhas, in: Castro / Duarte / Leiria (1987: 112-113).

¹⁵ Marquilhas, in: Castro / Duarte / Leiria (1987: 113).

¹⁶ Vgl. Castro / Duarte / Leiria (1987: 157).

Während *fábrica* (Subst.) in der damaligen Schreibung von *fabrica* (Verbform von *fabricár*) oder *crédito* (Subst.) von *credito* (Verbform zu *creditár*) unterscheidbar waren, galt dies nicht bei *calculo* (Subst., Sg.) zu *calculo* (Verbform von *calculár*) oder *analyse* / *analyses* (Subst., Sg. und Pl.) zu *analyse* / *analyses* (Verbformen, konjugiert) von *analysár*, *ancora* / *ancoras* (Subst.) zu *ancora* / *ancoras* (Verbformen) von *ancorár*. Wohl war es möglich, daß der mit der Schriftsprache Vertraute die Zuordnungen zur Lautsprache leicht und fehlerfrei herstellen konnte, diese Fähigkeit durfte aber keinesfalls beim Durchschnittssprecher angenommen werden, der sich von der flüssigen Beherrschung der gesprochenen Sprache ausgehend die Schriftsprache anzueignen suchte. Ziel der Kommission ist es deshalb, die Homographen abzuschaffen, wo keine Homophonie vorliegt.

Das ist zu erreichen, indem das graphische Alphabet der Sprache über die Buchstaben hinaus auf die diakritische Kennzeichnung von Buchstaben und Tonsilben erweitert wird. Nun soll damit keineswegs unterstellt werden, daß die diakritische Kennzeichnung von Vokalen für das Portugiesische vorher unbekannt gewesen sei; das bleibende Verdienst der Kommission von 1911 besteht aber darin, sie in einem bisher nicht bekannten Maße vereinheitlicht und in den Dienst der lautlichen Unterscheidung gestellt zu haben. Sie kennzeichnet damit die wechselnde Tonsilbe und den relativ dazu einsetzenden Vokalschwund. Daher ihre Forderung: «.. que nenhuma dúvida possa subsistir com relação a qual seja a sílaba predominante de qualquer palavra ou forma, em idiomas em que, como acontece em português, a acentuação tónica pode afectar uma qualquer das três sílabas finais.» (zitiert nach Castro / Duarte / Leiria 1987: 154).

2.3 Behandlung der Wortakzente («Basis XIV» 1986, «Basen VIII-XI» 1991)

Die diakritischen Vokalakzente machen damit einen wichtigen, aber relativ belastenden Teil der Beherrschung des portugiesischen Graphiesystems aus. Darüber hinaus werden durch die phonisch enge Markierung die Unterschiede zwischen europäischem und brasilianischen Portugiesisch sichtbar: *académico* versus *acadêmico*; *fenómeno* versus *fenômeno*; *género* versus *gênero*; *António* versus *Antônio*.

Deshalb gelangt die Akzentmarkierung schon ab 1975 in den Blickwinkel der Anhänger der Uniformierung und der Anhänger der «Demokratisierung» der Graphie, die meinen, daß mit der Weglassung der Akzente im Portugiesischen eine Beseitigung der unterschiedlichen Schreibnormen und zugleich eine Vereinfachung der Graphie erreicht werden könnte. Überflüssiger Ballast könne beseitigt und der Zugang zur Schriftnorm unter geringeren Anstrengungen erreicht werden, ein

Gesichtspunkt, von dem sie der Meinung sind, daß er vor allem bei der Alphabetisierung in Afrika, aber auch in Brasilien, von Nutzen sein könnte.

Diese Überlegung mag zunächst einsichtig erscheinen. Dahinter steht die Überzeugung, daß Schriftsprache nichts weiter als eine Verschriftung der mündlichen Variante sei, die der Sprecher ja bereits perfekt beherrsche.

Wenn die Dinge so einfach wären, so könnte es auch für die Auszubildenden keine Erschwernis sein, den Akzent zu setzen, da er im mündlichen Sprachgebrauch ja gegeben ist. Hier aber zeigt sich der Trugschluß: Wenn überhaupt, so ist es nur ein begrenzter Teil des Vokabulars, der dem Sprecher aus dem mündlichen Gebrauch geläufig ist, den restlichen aber muß er sich buchstabierend erschließen. Nun erlernt er nicht die Schriftnorm für eine bereits bekannte Aussprachenorm, sondern er muß aus der Schriftnorm die Aussprachenorm erschließen können. Bei dieser Transposition ist ihm der Akzent eine große Hilfe.

Die einfache Lösung der Abschaffung der Akzente ist für den Linguisten deshalb inakzeptabel, weil sie der Funktionalität der Akzente in keiner Weise Rechnung trägt. Was es erforderlich macht, die Akzentsetzung im Portugiesischen so überaus behutsam zu behandeln, ist die Tatsache, daß sie in weiten Bereichen mindestens doppelt funktional ist: Zum einen dient die Akzentsetzung der Tonsilbenmarkierung. Für jede Sprache mit nicht durchgängig gleicher Tonsilbe, wie im Falle der Anfangssilbe im Deutschen oder der letzten Silbe im Französischen, ist die Markierung der vom üblichen abweichenden Tonsilben als ein nützliches und ausdrucksökonomisches Verfahren anzusehen. Sie ist dies umso mehr, wenn ein phonologisches System vorliegt, bei dem mit der Minderung des Druckstärkeakzents in den atonischen Silben veränderte Vokalqualitäten verbunden sind (vgl. Mira Mateus 1982: 207). Da diese Erscheinung im europäischen Portugiesisch in starkem Maße gegeben ist, im brasilianischen Portugiesisch aber nur in geringem Maße zutrifft, liegt hier nicht nur einer der größten Unterschiede zwischen beiden Varianten, sondern ergeben sich auch unterschiedliche Voraussetzungen für die Erfordernisse der graphischen Norm.

Mit dem Verlust des Intensitätsakzents gehen im europäischen Portugiesisch «*elevação e centralização das vogais átonas*» einher;¹⁷ es tritt die für die europäische Variante typische Vokalreduzierung ein.

Die Signalisierung der exakten Phonemzuordnung ist, auch wenn eine minimal divergierende Graphie zwischen kontinentalem und brasilianischem Portugiesisch entsteht, eine der großen Errungenschaften der Arbeit von Gonçalves Viana und der Orthographiereform von 1911 für die Notierung der Norm. Gegenüber den Verfech-

¹⁷ Vgl. Castro / Duarte / Leiria (1987: 35) und Mira Mateus (1982: 214); auch unten 2.4 das Schema der Vokalreduktion.

tern der Vereinfachung macht Castro zu Recht folgendes geltend: «enquanto sistema de sinais portadores de informação, um sistema ortográfico não é mais simples por conter um menor número de sinais: é tanto mais simples quando menos dependente do contexto; [...]» (Castro / Duarte / Leiria 1987: 8). Mit den Akzenten würde sehr viel an systembeschreibender Information aufgegeben. Die Vorteile des Akzents sind unter anderem in folgenden Punkten zu suchen:

1. Der Akzent ermöglicht von der Graphie her einen zweifelsfreien Einstieg in die Aussprachenorm, selbst für ungeläufige, unbekannte wie z. B. gelehrte Wörter, die dem kompetenten, der Aussprachegewohnheiten der Standardsprache mächtigen Mutterprachler unmittelbar und unzweifelhaft die Einteilung von Tonvokal und nicht-tontragenden Silbenvokalen sowie die Anwendung der interiorisierten Regeln zur Vokalreduzierung ermöglichen.

Noch wichtiger aber ist die Funktion der Akzente, wenn Bevölkerungspotentiale in bilingualen Arealen bzw. Bevölkerungspotentiale, deren Beherrschung des Portugiesischen als «labil» einzustufen ist, beschult werden sollen.¹⁸

Unter diesen Umständen erscheint uns der Standpunkt der «Vereinfacher» als geradezu kontraproduktiv. Es ist der Akzent, der vereinfacht, mit dem ein Optimum an erschließbarer orthoepischer Information verschlüsselt wird. Diese Aussage ist *mutatis mutandis* übrigens auch auf den Unterricht des Portugiesischen als Fremdsprache anwendbar.

2. Das zweite Funktionskriterium besteht darin, daß mit der Setzung der diakritischen Vokalzeichen eine Phonemzuordnung zu den ansonsten in der Graphie des Portugiesischen nicht unterschiedenen, qualitativ unterschiedlichen offenen und geschlossenen Vokalphonemen erfolgt. Letzteres ist zum einen relevant für Homographen, die sich nur über die Vokalqualitäten «offen/ geschlossen» unterscheiden wie: *avó* versus *avô*; *amamos* versus *amámos*; *demos* [demu] versus *dêmos* [demu]; zum anderen aber betrifft es die Behandlung der Proparoxytona, «esdrúxulos», wo neben der Markierung von Tonsilbe und Tonvokal auch die Projektion der Regeln zur Behandlung von Vor- und Nachtonvokalen, also Regeln zur Vokalreduzierung, erfolgt, eine Erscheinung, die, wie bereits ausgeführt, die brasilianische Variante nicht kennt und die den Kern des Gesamtproblems bildet. Betroffen sind Wörter wie: *átono*, *código*, *depósito*, *época*,

¹⁸ Zitiert nach Castro / Duarte / Leiria (1987: 34). «[...] se ele [o liberalismo ortográfico; W. Th.] constituirá um problema para falantes nativos do português, a situação é ainda mais grave para falantes que aprendam o português como língua segunda.»

esófago, herético, hipóbole, módulo, octógono, ombrófilo, tónico, sódico, vocálico, sófrego, antitóxico, ebenso inverosímil, intolerância, inoperância, inocência.

Während es für die brasilianische Variante unerheblich ist, wo der Tonvokal liegt, d. h. es keine qualitativen Auswirkungen hat, ob tonale oder atonale Stellung vorliegt, setzen in der iberischen Variante hier die Vokalreduzierungen an, eine mit Traditionen der romanischen Sprachen in der Vokalbehandlung und mit der Setzung von Intensitätsakzenten in Zusammenhang stehende Erscheinung.

Im brasilianischen Portugiesisch bleiben auch unter dem Nebenton die fünf Hauptvokale erhalten (dabei [o] und [e] mit den geschlossenen Phonemen im Unterschied zum kontinentalen Portugiesisch). Im europäischen Portugiesisch kommt es bei den Nicht-Tonvokalen zur Reduzierung der Qualitäten, und zwar zugunsten der oberen Reihe: Es betrifft die offeneren oder offenen Vokale [e], [o] und [a], wobei [o] in die Bandbreite von [u] fällt, [e] und [a] zu reduzierten Vokalen mit zentraler Tendenz werden, entsprechend ihrer Anlage leicht labialisiert [ə], aber auch [i] bzw. nicht labialisiert [ɐ]. Somit verbleiben im Regelfall in den Nicht-Tonstellungen des europäischen Portugiesisch vier Vokale: [i], [u], [ə] und [ɐ], von denen aber nur zwei Phoneme mit denen der Tonvokale übereinstimmen, während im brasilianischen Portugiesisch die fünf unter dem Hauptton anzutreffenden Phoneme auch in atonaler Stellung da sind.

Das Hauptbezugsfeld bildet dabei zweifelsohne die Akzentmarkierung der Proparoxytona, der «esdrúxulos». Die Einführung der Akzentmarkierung für Proparoxytona ist als eine der Errungenschaften der Reform von 1911 anzusehen und hat aus diesem Grunde wohl auch — wenngleich mit veränderten Akzentmarkierungen — Eingang in die brasilianische Notation gefunden. Wenn nun — auf der Suche nach dem kleinsten gemeinschaftlichen Nenner — zur Regelung, die vor 1911 galt, zurückgekehrt werden soll, so sind dagegen Bedenken anzumelden, und die Vorteile der Regelung von 1911, über Gonçalves Viana hinausgehend, auf der Basis neuer Einsichten in das Funktionieren von Laut-Schrift-Korrelationen zu prüfen. Diese Bedenken können wie folgt kurz zusammengefaßt werden.

Das der Akzentsetzung zugrundeliegende funktionale Kriterium wird aufgegeben. Die von Aniceto de Gonçalves Viana vorgesehene Regelung ist unseres Erachtens als eine weitsichtig funktionale Konsequenzen berechnende, enge phonische Markierung zu werten, deren Relevanz — sowohl in bezug auf das Individuum als auch die Sprechergemeinschaft — eine ansteigende Tendenz aufweist. Dem überschaubaren Anteil von «esdrúxulos» im Grund- und Allgemeinwortschatz, für den feste Akzentbeherrschung beim Muttersprachler vorauszusetzen ist, steht ein wachsender

Anteil gelehrter Wörter der «*língua culta*» und der Fachwortschätze gegenüber, bei denen Kenntnis der Tonsilbe durch Kenntnis oder Unkenntnis der Wörter und Sachen bedingt ist.

Zu Recht befürchten portugiesische Linguisten, daß die sog. «*versão forte*» der Angleichung, die in der völligen Auslassung des Akzents besteht, bei den Proparoxytona zu einer starken Beeinträchtigung der phonischen Norm im kontinentalen Portugiesisch führen könnte und müßte, je nach dem konsozialen bzw. individuellen Bekanntheitsgrad von Wörtern: *átono* ['atunu] versus [ɐtɔnu]; *código* ['kɔðĩɣu] versus [ku'ðĩɣu]; *depósito* [di'pɔzitu] versus [dipu'zitu]; *época* ['ɛpukɐ] versus [i'pɔkɐ] oder [ɐ'pɔkɐ]; *esófago* [i'zɔfɐɣu] versus [izu'faɣu]; *módulo* ['mɔðulu] versus [mu'ðulu]; *octópodes* [ɔk'tɔpuɔɖiʃ] versus [ɔkto'pɔɔɖiʃ]; *octógono* [ɔk'tɔɣunu] versus [ɔkto'ɣɔnu]; *ombrófilo* [ũ'brɔfɨlu] versus [ũbru'fɨlu]; *sôfrego* ['sofrɐɣu] versus [su'frɐɣu]; *tónico* ['tɔniku] versus [tu'niku].

Zu vermerken sind nicht nur die völlig veränderten Lautbilder, die durch den Akzentwechsel entstehen, sondern überdies die Eingriffe in die Vokalqualitäten, für die im Falle von nicht-geschlossenen Vokalen in den beiden von der Tonoszillation betroffenen Silben maximale Veränderungen eintreten. In diesem Punkte ist die Haltung der Verfechter phonisch enger Notierung umso verwunderlicher, als gerade unter dem Gesichtspunkt der Verbreitung des Portugiesischen unter überwiegend diglossischen Bedingungen über die Akzentmarkierung eine Fülle von Fehlerquellen gezielt vermieden werden kann.

Die Abschaffung der Akzente ist in der Kritik der Vereinbarung von 1986 auf wütende Proteste gestoßen; und das nicht so sehr deshalb, weil das breite Publikum die sprachlichen Konsequenzen übersehen hätte. Es war nicht möglich, der Öffentlichkeit diese Regelung als Vereinheitlichung durch Aufgabe der kritischen Punkte nahezubringen. Die Öffentlichkeit interpretierte es als Barbarismus, als Nachgeben gegenüber Brasilien, daß die Akzente fallen sollten. In der Tat waren auch hier kaum wägbare außersprachliche Faktoren beteiligt; nämlich die damals noch existierenden Erschwernisse der Rechnersoftware bei der Notierung einiger portugiesischer Akzente. Nicht zu Unrecht ereiferte sich Magelhães Godinho: «Para a indústria dos computadores seja brasileira seja anglo-saxónica, convém eliminar acentos e letras «*inúteis*» mesmo que reveladoras das etimologias importantes ou com incidências fonéticas [...] No fundo o que está em jogo é tudo o leque das indústrias culturais, o triunfo, no mercado, dos mais fortes, embolsando os lucros tentadores e chorudos.»¹⁹ Da zwei große brasilianische Tageszeitungen das Problem durch

¹⁹ Vitorino Magelhães Godinho, in: *Jornal de Letras, Artes e Ideias*, 23. Juni 1986, zitiert nach Castro / Duarte / Leiria (1987: 251).

Weglassung der Akzente gelöst hatten, fügte sich diese Lobby zu der der Uniformierer und Vereinfacher hinzu: «Com o ritmo ansioso de nossa era e a velocidade com que têm de produzir suas edições diárias, muitos jornais sacrificam sinais diacriticos de acentuação e pontos abreviativos, como vêm fazendo dois grandes periodicos brasileiros do eixo Rio — São Paulo. Quando se faz lei entre nós a queda do acento diferencial, já era situação de fato em alguns periodicos.»²⁰ So sehen in der Tat Improvisationen aus! Aber diese Improvisationen zu dauerhaften Regelungen der Norm erheben zu wollen, zum Schaden der linguistischen Fundierung der Norm, darin liegt schon eine große Mißachtung berechtigter Interessen der Sprecher des Portugiesischen!

In der Vereinbarung von 1991 wird die Akzentsetzung bei den «exdrúxulos» wieder in ihre alten Rechte eingesetzt.²¹ Die Einräumung unterschiedlicher Schreibweisen der diakritischen Akzente bei den Wörtern, bei denen die Vokalqualitäten zwischen Portugal und Brasilien unterschiedlich ausfallen (Typ: *António* versus *Antônio*), ist nun wieder das kleinere Übel. Hier hat sich die portugiesische Verhandlungsdelegation (vorerst) durchsetzen können, und es steht außer Frage, daß der Beibehaltung der Akzente ein außerordentlicher Wert im Hinblick auf die Erhaltung der kulturellen Tradition des portugiesischen Schrifttums zukommt.

Die erklärte Zielstellung der Beförderung des Portugiesischen — als «langue de grande communication», als Weltverkehrssprache und das damit notwendig verbundene Anwachsen des Unterrichts als Fremdsprache — sind in diesem Zusammenhang nicht nur als pragmatische Hilfsargumente anzusehen, sondern flankieren in entscheidender Weise die linguistische Entscheidung. Optimierung ist nur durch Setzung des Akzents, nicht durch die nur scheinbar vereinfachende Weglassung zu erlangen.

2.4 Zur Notierung der unbetonten Vokale (*vogais átonas*) — «Basis V»

Im Portugiesischen ist allgemein zu beobachten, daß Vokale außerhalb der Tonsilbe recht starken Veränderungen unterliegen; man bezeichnet dieses Phänomen gemeinhin als Vokalreduktion. Solche Vokalveränderungen treten im allgemeinen dann auf, wenn ein starker Tonstärkeakzent vorhanden ist. Die starke Betonung der Tonsilbe führt fast zwangsläufig zu einer Reduktion der Silbengipfel auf den Nachbarsilben und damit zu einer geminderten Artikulationsstärke ihrer Vokale.

²⁰ Araujo / Maruyama (1991: 863-864).

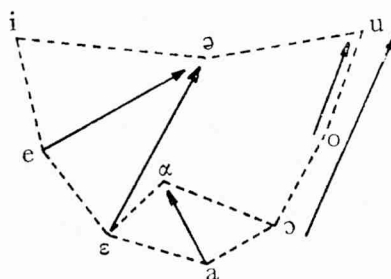
²¹ Allerdings wurde diese Vereinbarung nur von Portugal ratifiziert.

Eine solche Erscheinung führt in vielen Fällen auch zu einer Überschreitung der konventionell verbindlichen Graphembereiche. Bei der Behandlung der Vokalreduktion ist günstigerweise der Vortonbereich vom Nachtonbereich zu unterscheiden.

Im Nachtonbereich behalten von den Basisvokalen /i/ und /u/ ihre Klangfarbe, während /a/, /e/ und /o/ von Modifikationen betroffen sind. Bei /a/ sind die Veränderungen zwar deutlich, ohne daß aber die konventionell üblichen Graphemgrenzen überschritten werden: [a] wird nun im europäischen Portugiesisch als [ə] ausgesprochen, so ['mezə] für mesa oder ['diviðə] für dívida. Im brasilianischen Portugiesisch ist diese starke Reduktion nicht zu vermerken; es bleibt das offene [a], dessen Klangfarbe mit dem [a] der Tonsilbe weitgehend identisch ist.

Anders sieht die Situation beim auslautenden /e/ aus. Hier reduziert das kontinentale Portugiesisch auf einen zentralen Vokal [ə] wie in [mētə] (*mente*, der Geist) oder [sə'udə] (*saúde*, die Gesundheit), [seɣə] (*segue*, er folgt).

Die sogenannte Vokalhebung («*elevação das vogais*») ist im nachstehenden Schema dargestellt.²²



Ganz anders sieht dies im brasilianischen Portugiesisch aus, das hier eines seiner Charakteristika erreicht, indem die e-Laute im Wortauslaut noch stärker zu [i] geschlossen werden, also: [mēti]; [sa'uði]; [seʔi].

Beim /u/ liegen die Verhältnisse in Portugal und Brasilien gleich: Beide reduzieren das auslautende /o/ auf [u], was in der Graphie zu einer Kollision der Lautwerte der Grapheme /o/ und /u/ führt.

Größere Probleme treten bei den Vortonvokalen auf. Das brasilianische Portugiesisch kennt im Vortonbereich nur die fünf Hauptvokale i, e, a, o, u, d. h., es verzichtet gegenüber dem Tonbereich noch auf die Unterscheidung zwischen [ɛ] und [e] bzw. [ɔ] und [o], wobei — unter Schwankungen über das gesamte Staatsgebiet — das im Zentrum und im Süden auftretende geschlossene [e] bzw. [o] als Vorbildnorm zu werten sind. Die brasilianischen Realisierungen der Vortonvokale liegen so nahe

²² Nach Mateus (1982: 207).

bei denen der Tonvokale, daß davon ausgegangen werden kann, daß das Brasilianische keine Reduzierung der Vortonvokale kennt.

Wo keine Reduktion der Vortonvokale erfolgt, können auch keine Oppositionen zum Tragen kommen, die auf der Unterscheidung zwischen Basisvokalen und reduzierten Vokalen beruhen. Ausbleiben der Reduktion wird im Portugiesischen durch die sogenannten stummen Konsonanten angezeigt, welche signalisieren, daß die vorhergehende Silbe wie eine geschlossene Silbe behandelt wird: *adoptar* [ɐdɔ'tar];²³ *factura* [fa'turɐ]; *baptizar* [ba'tizɐr], *director* [dirɛ'tor]. Die Folge ist seit langem, daß das brasilianische Portugiesisch diese dort nur noch etymologisch begründeten Konsonanten ausläßt und folglich ohne phonetische Konsequenzen *adotar*, *adoção*, *fatura*, *batizar*, *diretor* etc. notiert.

Im europäischen Portugiesisch hingegen treten deutliche Vokalreduktionen ein:²⁴ /e/ wird im Wortinlaut reduziert zum Zentralvokal [ə]: *ferir* [fə'rir]; *humedecer* [umədə'ser] (befeuchten). Im Wortanlaut erfolgt gewöhnlich eine Reduzierung bis hin zu [i], das überdies vielfach seine Silbigkeit einbüßt: *estado* [i'staðu]; *estação* [i'tɛ'sɐu]. Die bereits angelegte Unsilbigkeit des Reduktionsvokals kann bei schnellem Sprechen zum gänzlichen Schwund des Anlautvokals führen: *estar* [(i)ʃtar].

Was das Problem erschwert, ist die Tatsache, daß die Reduzierung zu [i] nicht nur im Wortanlaut vorkommt, sondern unter bestimmten Bedingungen (vor Sibilanten) auch im Wortinlaut vorkommen kann, z. B. bei Wörtern wie *festejar* [fiʃti'ʒar] oder *manejar* [mɐni'ʒar], eine Besonderheit, auf die schon Gonçalves Viana hingewiesen hatte. Bei anderen Konditionen wieder, so z. B. bei Vorliegen geschlossener Silben, bleibt die Vokalreduzierung aus, wie bei *salvar* [sa'var], *maltês* [mal'teʃ] (Landarbeiter); *solstício* [sɔl'ʃtisju] (Sonnenwende); *moldar* [mɔl'dar] oder *delgado* [dɛl'ɣaðu].

Insgesamt aber ist eine sehr breite Skala von Aussprachen des [e], [i] und auch des [j] zu verzeichnen, für die es unsicher bleibt, welches die richtige Schreibung sein soll. Schon Gonçalves Viana macht in den Kommentaren zur Regelung von 1911 auf falsche Schreibungen wie «preveligiado» (Castro / Duarte / Leiria 1987: 157) aufmerksam. Festzustellen ist, daß oftmals sowohl die artikulatorische als auch die akustische Differenz zwischen den beiden geminderten Vokalen [e] und [i] so gering ist, daß in den Bandbreiten ihrer Phoneme Vermengungen entstehen. Das trifft vor allem auch in Richtung vom Graphem /i/ zum Phonem [e] zu.

²³ Der Apostroph wird im Zusammenhang mit den stummen Konsonanten als Zeichen für das «Phonem Null» eingesetzt.

²⁴ Vgl. obiges Schema.

Als erster Auslöser ist hier die Dissimilation zu nennen: Aufeinanderfolgende /i/ haben die Tendenz, sich phonetisch voneinander abzusetzen: *Filipe* [fe'lipe]; *Diniz* [dɐ'niʃ]; *diligência* [dɐli'ʒɛsjɐ]; *diligente* [dɐliʒɛntɐ]; *privilegiado* [prɐviliʒaðu].

Für eine Abwanderung zum [e] kann als zweite Erscheinung ein folgender palataler Konsonant der Auslöser sein, was für Aussprachen wie *artilharia* [ɐrte-lɐ'riɐ]; *tijela* [te'ʒelɐ] oder *tijolo* [te'ʒolu] die Ursache ist. «Quer dizer que há i que se lê [i] e outro que se lê [e], tal como há e que se lê [i] e outro que se lê [e].» (Castro / Duarte / Leiria 1987: 41). Die Probleme, die sich daraus ergeben, betreffen kaum die Richtung von der Graphie zur Phonie, für die der Portugiese feste Zuordnungsgewohnheiten besitzt. Sie machen sich aber in der Richtung von der Phonie hin zur Graphie bemerkbar, wo es sich zum einen um Wörter handeln kann, die der Nutzer vor allem über den auditiven Kanal aufgenommen hat, was zunehmend an Bedeutung gewinnt, oder aber auch darin begründet ist, daß die Schreibkenntnisse des Nutzers aufgrund des Lebensalters oder aber seiner Schulung noch defizitär sind. In beiden Fällen ist ein sicheres Regelwerk erforderlich; zu groß wäre sonst die Gefahr, daß die Forderung gestellt würde, die Schreibung dieser Wörter fortan den etablierten Lautbildern anzugleichen.

So erklären sich zunächst in «Basis V» (Absatz 1) lange Listen von Wörtern mit der Schreibung /e/ bzw. /i/ oder /o/ bzw. /u/. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich diese Schreibungen an der Etymologie bzw. auch an der Geschichte der Wörter orientiere. So in a) e-Schreibung für [j] in [ɐ'mjasɐ] — *ameaça*, [ɪ'sjaðɐ] — *enseada* (Bucht) oder [lju'nardu] — *Leonardo*; [ʀjal] — *real*. Des weiteren o-Schreibung für [u] in [ku'bisɐ] — *cobiça* (Begierde); [ɔ'bulu] — *óbolo* (Obulus); [abu'liɾ] — *abolir* (abschaffen) oder [Ru'ðɔlfu] — *Rodolfo*; gegenüber /u/ bei [bu'liɾ] — *bulir* (sich bewegen); [glɛndulɐ] — *glândula* (Drüse) oder auch /u/ für [w] in [lɛɣwɐ] — *légua* (Meile) oder [mĩŋgwɐ] — *míngua* (Mangel).

In Artikel 2 der «Basis V» wird ungeachtet der verwirrenden Überschneidungen der Phonem- und Graphembereiche versucht, zu einer Systematisierung der Orientierungen zu gelangen. Es ist festzustellen, daß dabei den etymologischen Kriterien und Wortfamilien gegenüber den aktuellen Aussprachefaktoren,²⁵ wie sie sich in Ableitungen und ähnlichem aufgrund der Distribution der Wortbetonung ergeben können, Vorrang eingeräumt wird: So in a) bei Ableitungen: *aldeia* → *aldeão*; → *aldeola*, obgleich [ɐl'deia], [ɐl'djɛu], [ɐl'djɔɐ]; *areia* → *areal*; → *areiro* (Sandbehälter), obgleich [ɐ'reia]; [ɐ'rjal]; [ɐ'rjeiru]; *aveia* — *aveal* (Haferfeld), obgleich [ɐ'veia]; [ɐ'vjəl].

²⁵ Das ist ein sehr wichtiges Kriterium, um künftig eine an der Tradition orientierte Schreibung auch für Afrika festzulegen.

Gleiches Prinzip der Wortfeldstruktur gilt auch für unbetonte /e/ in Ableitungen, die auf ein betontes /e/ des Ausgangswortes zurückgehen: *Guiné* → *guineense* oder *Daomé* → *daomeano*.

Zusammenhang steht ebenfalls im Vordergrund, wenn c) Adjektive auf *-ense*, *-ano* dann *-iense*, *-iano* geschrieben werden, wo das i auf ein Element des Wortstamms zurückgeführt werden kann: *italiano* ← *Itália*; *horaciano* ← *Horácio*; *flaviense* ← (Chaves) *Aquae Flaviae*; *açoriano* ← *Açores*.

Gleichschreibung steht im Vordergrund, wenn Ableitungsmuster von Wörtern auf *-e* statt *-eo*, *-ea* auf *-io*, *-ia* vereinheitlicht werden: *haste* → *hástia*, statt bislang *hástea* (Stange); *veste* → *véstia* (Joppe).

Abschnitt e) setzt das Streben nach Vereinheitlichung anhand von Verben auf *-ear* und auf *-iar* fort. Mit *-ear* schreiben sich zunächst durch /e/ bei Substantiven motivierte Bildungen wie *encadear* zu *cadeia* oder *cear* zu *ceia*; dazu Verben mit wurzelbetonten Flexionen, auch bei Basen ohne e-Motivation: *semeare*, *clarear* von *claro* oder *guerreare* von *guerra*. Bei verbleibenden Verben auf *-iar* wird keine Uniformierung erreicht, da für *negociar* — von *negócio* — u. a. auch weiterhin neben *negoceio* Konjugationen wie *negocio* geduldet werden. Die Wahl ist offenbar schwer, aber beides zugleich kann man nicht haben. Entweder man orientiert sich am *-i* der Basis — *negóci-* — oder aber man entscheidet sich für Parallelität der Konjugation zu den *-ear*-Verben: *ceio*, *ceias* — *negoceio*, *negoceias*.

Auf jeden Fall versucht die «Basis V» (1986: «Basis IX») eine Orientierung bezüglich der Schreibung der gleichlautenden e/i- und o/u-Laute zu geben: Das ist vor allem wichtig im Hinblick auf die Zukunft des Portugiesischen, um Forderungen nach divergierender Schreibung zuvorkommen. Zwischen der Verträgen von 1986 und 1990 ist allerdings schon wieder in manchen Punkten ein Zurückweichen zu erkennen, mit dem wohl Kompromißbereitschaft gezeigt wird, die allerdings dem Streben nach Einheitlichkeit nicht unbedingt förderlich ist.

2.5 Das Problem der «stummen Konsonanten»

Eines der weiteren Konfliktfelder bei der Vereinheitlichung der portugiesischen Graphie bildet das der «stummen Konsonanten» («consoantes mudas»), Konsonanten, deren graphische Notierung noch erfolgt, obgleich sie nicht mehr gesprochen werden oder aber ihre Aussprache unsicher ist, teils gesprochen, teils weggelassen, d. h., sie sind im Schwinden begriffen (z. B. *corrupto* / *corruto*); es gibt aber auch Fälle, wo die Aussprache wieder zunimmt. Ein bewegtes Feld!

Zu den bekanntesten Beispielen stummer Konsonanten gehören: *activo* — *ativo* oder *ótimo* — *ótimo*. Vielfach erfolgt hier eine globale Verurteilung der Verfechter

der ersten Schreibung, indem diese etymologisierender Schreibweise und folglich rückschrittlicher Einstellung bezichtigt werden.

Im Grunde genommen aber geht es um die Erscheinung der Vereinfachung von Konsonantengruppen, wie sie vielfach in der Entwicklung der romanischen Sprachen zu beobachten war. In den für die Synchronie des Portugiesischen relevanten Fällen liegt der Schlüssel zum Verständnis in der Tendenz zur Beseitigung geschlossener Silben, die im Brasilianischen noch ausgeprägter als in der europäischen Variante vorhanden ist. Die Endkonsonanten der geschlossenen Silben erweisen sich als labil und fallen, sofern kein Hinderungsgrund zum Tragen kommt, weg: [gim-'na-zju] → [gi-'na-zju]; [ɐ-nek-'dɔ-tɐ] → [ɐ-nɐ-'dɔ-tɐ].

Die Erscheinung gerät aber für das europäische Portugiesisch zum Konfliktthema, weil einesteils der Umschwung zur offenen Silbe mit dem Charakteristikum der geschlossenen Silbe kollidiert, der Nicht-Reduzierung, Öffnung der Vokale. Hingegen gilt für die offene Silbe, daß die Vokale reduziert, geschlossen werden. Diesen Widerspruch beseitigte die Tradition von Gonçalves Viana dadurch, daß sie — praktisch als *Nullphonem* — den stummen Konsonanten weiterhin notierte. Diese Lösung stellte somit einen listigen Verbund von Funktionalität und Etymologie her. Allerdings ist es auch eine Lösung, für die in Brasilien kein Verständnis gefunden werden kann, da das Problem in der dortigen Aussprachenorm irrelevant ist, weil keine Reduktion der Vortonvokale erfolgt: *objeção* ergibt lautlich [oβ'ʒesɐ̃u]. Angesichts dieser unterschiedlichen Sach- und Interessenlagen findet sich das Problem der stummen Konsonanten schon in der Akademievereinbarung von 1945. Die Regeln bleiben aber allgemein, sie werden nicht mit Beispielen illustriert. Abschaffung wird empfohlen, wenn der Konsonant in beiden Ländern stumm ist; Beibehaltung, wenn er in einem oder einem Teil eines Landes gesprochen wird; Beibehaltung auch dann, wenn die Aussprache schwankt, wenn es gilt, die Ähnlichkeit zu anderen romanischen Sprachen zu wahren oder aber wenn der Konsonant Einfluß auf die Klangfarbe des vorhergehenden Vokals hat.

Damit entsteht eine typische Situation: Die Regelung soll der Vereinheitlichung dienen; es gibt aber so viele Maschen im Netz, daß ein Maximum an Verschiedenheit beibehalten werden kann.

1975 wird die Regel mit Beispielen belegt; die Ausnahmen werden deutlich reduziert. Nähe zu anderen romanischen Sprachen und Vokalqualität spielen keine Rolle mehr. Der Vorschlag von 1986 beläßt einschließlich der Beispiele alles so wie 1975.

1990 erfolgen scheinbar geringfügige Veränderungen, die aber die Richtung der portugiesischen Verhandlungsführung deutlich machen: Als erstes wird nun genannt, was beizubehalten ist, als zweites, was abgeschafft werden kann. Portugal konzidiert

die Abschaffung der stummen Konsonanten in Silben mit /a/, /o/ und /e/ (*adopção* zu *adoção* und *colecção* zu *coleção*), ausgenommen werden aber nun Beispiele wie *concepção* und *recepção*, auch *erupção*. Dabei spielt offensichtlich die Gefahr des Zusammenfalles zu Homophonen eine Rolle. Überall dort, wo diese Gefahr nicht gegeben ist, akzeptiert man die Tilgung der Konsonanten, bei *adoção* auch darauf vertrauend, daß kein lautlicher Zusammenfall mit *adução* (Verbalabstraktum von *aduzir*) zustande kommt, bei *concepção* gibt aber die Nähe der Paronyme *concessão* bzw. auch *concisão* Anlaß zur Vorsicht, bei *erupção* die von *erosão* [iru'zẽu]. Andere Bereiche hingegen gelten offensichtlich als endgültig abgeschlossen und erscheinen nicht mehr im Vertragswerk, so die Gruppen -mn-, mpç- -mpt-, -cd-, -stm-, z. B. *ginásio* (vormals *gimnásio*), *assunção* (vormals *assumpção*), *anedota* (vormals *anecdota*) oder *asmático* (vormals *astmático*). In anderen Fällen kann sich die portugiesische Seite den brasilianischen Vereinfachungen nicht anschließen, so bei *amnestia* (gegen den Vorschlag *anestia*); dies gilt auch für Gruppen mit dem Präfixoid *omni*-. Zu groß ist bei der von Brasilien gewünschten Schreibung *oni*- die Gefahr der Homophonie mit *uni*-: *omnipresente*, *omnisciente*, *omnímodo*, wenn *onímmodo* dann mit *unímmodo* zu [un'imuðu] zusammenfielen, während es brasilianisch [o'nimodu] bleibt. Auch Wörter wie *subtil* versus *sutil*, *aritmético* versus *arimético* und *amígdala* (Mandel) versus *amídala* lassen noch die doppelte Graphie zu.

Selbst wenn diese Doppelgleisigkeit der Graphie noch vorhält, ist es doch offensichtlich so, daß im Silbensystem des Portugiesischen — aus im europäischen und brasilianischen Portugiesisch unterschiedlichen Gründen — die Tendenz zur offenen Silbe vorherrscht. Selbst in latinisierenden Bildungen wie *lácteo*, *lacticínio* oder *lactose* führt stärkere Öffnung des a-Vokals komplementär zu größerer Labilität des Okklusivs im Silbenauslaut, so daß die Entwicklung zu Aussprachevarianten [la'-tju; la'-ti-si-nju; la'-tɔ-zɐ], obgleich verzögert, da kein Allgemeinwortschatz, jeweils nur als Frage der Zeit erscheinen kann; *láteo* ist in Brasilien als Variante bereits notiert.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das Verstummen von Konsonanten im Portugiesischen eine Tendenz darstellt, die weiterhin anhält. Als Folge davon wird auch deren Tilgung in der Graphie anhalten. Im europäischen Portugiesisch können dadurch Veränderungen von Vokalqualitäten eintreten. Deshalb bleibt Portugal weiterhin an der Notierung dieser Konsonanten interessiert. Sie dienen der Erhaltung gelehrter Aussprachen, treten aber auch ein, um Homophonien zu vermeiden. Aber auch wenn dieses Interesse besteht, ist die Beibehaltung dieser Schriftzeichen auf Dauer wenig wahrscheinlich.

Durch die Vereinfachung von Konsonantengruppen erfolgt eine Wegbewegung von der Etymologie. Der Preis, der zu zahlen ist, besteht überdies in der Entfernung

der Graphie von anderen romanischen Sprachen, teils auch in der Aufgabe einheitlicher Schreibung innerhalb von Wortfamilien.

2.6 Nutzung des Bindestrichs als Gliederungssignal der Graphie

Die Vereinbarung von 1986 strebt eine radikale Verminderung der Setzung des Bindestriches bei der Wortkomposition an. Sie gelangt damit zu einer hochgradig kompakten und agglutinierend angelegten Graphie. In «Basis XVI» heißt es: «Na prefixação, não se emprega o hífen, salvo quando se trate dos prefixos *sem*, *ex* (no sentido de cessamento do estado anterior) *vice*, *vizo*, *alem*, *recem*, *aque*, ou prefixos que têm acento gráfico próprio (como *pós*, *pré*, *pró*).»²⁶ Beispiele: *contra-harmónico* → *contraarmonico*; *ultra-oceânico* → *ultraoceanico*; *ultra-romântico* → *ultrarromantico*; *anti-religioso* → *antirreligioso*; *cirum-murado* → *circumurado*.

Nun sind Bindestriche nicht allein graphische Markierungen, sondern sie kommen gewöhnlich zum Einsatz, um Pausen, welcher Art auch immer, oder auch semantische Verknüpfungen anzuzeigen. Neben der Tatsache, daß der Bindestrich die Komposition anzeigt, dient er ebenso dazu, die Binnengliederung der lexikalischen Einheiten zu zeigen. Das kann — phonisch und graphisch — für Silbengliederung, Wortgliederung und auch Bedeutungsgliederung zutreffen. Insofern nun ist der Bindestrich ein recht nützliches Element, das jemand, der viel mit Sprache zu tun hat, besonders zu schätzen weiß. Der Bindstrich trägt viel dazu bei, um Kompositionen als Akkumulierungen semantischen Potentials zu ermöglichen und zu steuern, denn mit seiner Hilfe kann deren jeweilige Transparenz gesichert werden.

Damit wird von vornherein unterstellt, daß bei agglutinierender Schreibweise manche der Leistungen nicht mehr erbracht werden können. Denn die Komposita sind nicht allein auf der Basis ihrer Phonie, sondern auch auf der ihrer Bedeutungskonstituenten zu bewerten. Wenn sie Komposita sind, so sind sie es zu gleicher Zeit in Anbetracht der Kombination ihrer Konstituenten wie auch in Anbetracht der fortbestehenden Autonomie ihrer Konstituenten.

Die Absetzung der Kompositionsteile per Bindestrich trägt in entscheidendem Maße zur unmittelbaren Worterkennung (auf graphischer, semantischer und auch auf phonischer Ebene) bei. Verschiedene phonische Verschleifungsprozesse, die den Ausgangspunkt für Motivationsschwund bilden, werden durch das Grenzsinal, den Bindestrich, unterbunden.²⁷

²⁶ «Acordo de 1986, Base XVI», in: Castro / Duarte / Leiria (1987: 68).

²⁷ Wenngleich klar ist, daß das Opazitätskriterium gesetzmäßigerweise wirkt und Sprachentwicklung einem ständigen Wechselspiel von Motivierung und Demotivierung unterliegt.

Die geforderte Transparenz ist, sowohl auf graphischer wie phonischer wie Bedeutungsebene, gegeben, wenn eine Schreibung erfolgt. Beispiele: *luso-brasileiro*, *anglo-francês*; *audio-visual*, *anti-ibérico* oder *infra-axilar*.

Bei Beibehaltung dieses Prinzips kann sich die akkumulierende ausdrucksökonomische Potenz der Komposition im System ohne Schaden entfalten. Als Folge autonomer Betonung der ersten Komponente — durch den Hiatus bzw. den Bindestrich — bleiben sowohl die phonische wie auch die graphische und semantische Transparenz der Komposita erhalten. Die Weglassung des Bindestrichs in der Graphie hingegen befördert auch phonische Veränderungen. Beispiele: *bemaventurado* versus *bem-aventurado*; *bemestar* versus *bem-estar*; *malarranjado* versus *mal-arranjado*; *malassada* versus *mal-assada*, *meialua* versus *meia-lua*; *meiaespessura* [mejɐ(ɨ)ʃpə'surɐ] versus *meia-espessura*; *coerdeiro* [kuirdeiru] versus *co-herdeiro* [ko-ir'deiru].

Jedoch darf der Versuch der Angleichung von Laut- und Schriftbild nicht dazu führen, daß aufgrund des Eingriffs die Durchsichtigkeit der sprachlichen Einheiten schwindet. Mit der agglutinierenden Schreibung der Komposita nun bleiben Gliederungssignale unbeachtet, die sprachlich funktional waren. Solche, die tauglich waren, werden aufgegeben und aus nicht nachvollziehbaren Gründen zu einer kompakten, die komplexen Inhalte nicht mehr gliedernden Schreibung zusammengezogen.

Voraussetzung der Bewertung ist, daß das kompakte semantische Potential transparent bleibt. Diese Anforderung aber ist für *ultraoceánico* in viel geringerem Maße erfüllt als für *ultra-oceánico*. Und so verhält es sich für die Mehrzahl der «Vereinfachungen», die keine sind, mit denen im Gegenteil die Dekodierung erschwert wird oder die sogar irreführende Lesarten (*leituras enganosas*) fördern.

Dennoch sei festgehalten, bevor die Vielfalt der Probleme dargestellt wird, die sich aus der Abschaffung des Bindestrichs ergeben, daß es in einem Falle gelingt, den Bindestrich durch ein anderes geeignetes Gliederungssignal zu ersetzen. Es handelt sich um die auf /r/ bzw. /s/ anlautenden Stammwörter nach einem vokalisch auslautenden Präfix. Hier würden intervokalische die Phoneme [r] bzw. [z] entstehen. Um die aus den Basiswörtern vorhandenen Phoneme [R] bzw. [s] zu erhalten, erfolgt eine Verdoppelung der Konsonanten:²⁸ Beispiele: *ultra-romântico* → *ultrarromantico*; *pseudo-revolução* → *pseudorrevolução*; *bio-ritmo* → *biorritmo*; *supra-renal* → *suprarrenal*; *ultra-som* → *ultrassom*; *semi-selvagen* → *semisselvagem*; *anti-semita* → *antissemita*.

²⁸ In Konflikt gerät diese Schreibung aber offenbar mit den Regeln zur Silbentrennung («Basis XX», 2^o) zur Trennung von Doppelkonsonanten, wo nun semantisch demotivierte Konstituenten erzeugt werden: *ultrassom* → *ultras-som*; *infrarrenal* → *infrar-renal*, *biorritmo* → *bior-ritmo*.

Eine solche Lösung, wie sie in beiden Varianten des Portugiesischen z. B. von *girassol* geläufig ist, wird vielfach akzeptiert und findet auch ohne in Kraft getretene Vereinbarung nicht selten Nachahmung.

Schwerer in der Bewertung aber wiegen die zu registrierenden Veränderungen des Lautbildes, die auf veränderte Silbenstrukturen und auf die damit verbundenen Konsequenzen zurückgehen: Dies betrifft vor allem den Wandel geschlossener Silben zu offenen Silben. Beispiele: von *mal-ar-ran-ja-do* zu *ma-lar-ran-ja-do*; von *hi-per-u-ma-no* zu *hi-pe-ru-ma-no*; von *cir-cum-mu-ra-do* zu *cir-cu-mu-ra-do*.

- Das erste Problem, das sich hier ergibt, besteht darin, daß geschlossene Silben gedeckte Vokale besitzen, die im Falle von a, e, o keine Reduzierung durchlaufen. Bei Zusammenschreibung und veränderter Silbenstruktur findet eine Reduktion der Vokalqualität im Präfix oder anderem Prä-Element statt: *mal-amado* [mal-ɐ-ma-ðu] versus *malamado* [mɐ-lɐ-ma-ðu] oder *pan-americano* [pan-ɐ-mə-ri-kɐ-nu] versus *panamericano* [pɐ-nɐ-mə-ri-kɐ-nu].
- Verlust der Nasalierung an der Wortfuge, wie in *bem-amado* [bẽi-ɐ-ma-ðu] versus *bemamado* [be-mɐ-ma-ðu]; *circum-murado* [sir-kũ-mu-ra-ðu] versus *circumurado* [sir-ku-mu-ra-ðu].
- Die Verfechter der Zusammenschreibung gehen fälschlicherweise davon aus, daß der Verschmelzungsgrad der Kompositionsglieder so groß sei, daß keinerlei Grenze zwischen den Gliedern mehr auszumachen sei. Eine solche Annahme wird im Graphiemuster *subbibliotecario* sichtbar, das eben nicht das gleiche ist wie *sub-bibliotecário*, da sich, solange gesprochen, die beiden b-Laute unterscheidbar auf zwei Silben verteilen, überdies im Anlaut von *bibliotecário* das /b/ auch als Verschußlaut und nicht als Reibelaut [β] gesprochen wird, was mit agglutinierender Schreibung eintritt [su-βi-βlju-tə-ˈka-rju]; desgleichen bei *subra-quicefalo* (Unterart der Brachycephalen [Breitschädelligen]) für *sub-braquicéfalo*.²⁹

Dabei stehen die Fälle, wo die einschneidendsten Veränderungen zu erwarten sind, noch aus. Sie sind dort zu erwarten, wo das Präfix auf Vokal ausgeht und das Stammwort auf Vokal beginnt. Mit dem Bindestrich ist zwischen beide Vokale eine deutliche Grenze gelegt, die auch eine Silbengrenze ist. Ohne Bindestrich aber kommt es zur Krasis, zur Zusammenziehung der Vokale, die zu Diphthongierung, Verschleifung oder Ausgleich führen kann. Beispiele: *auto-educação* versus *autoedu-*

²⁹ Ausgehend von der oben behandelten Tendenz zum Schwund von Konsonanten im Silbenauslaut tragen gerade diese Graphieangebote zur Beschleunigung dieser Entwicklung und damit auch der Demotivierung bei.

cação [au-tu(ɨ)-ðu-kɐ-sẽu]; *ultra-oceánico* versus *ultraoceanico* [ul-trau-sjɐ-ni-ku]; *supra-hepático* versus *supraepatico* [su-prɐi-pa-ti-ku]; *ultra-humano* versus *ultraumano* [ul-trɐu-ma-nu].

In den meisten Fällen gibt es kaum eine Chance, der Diphthongierung zu entweichen. Vokale, die vorher als konstitutive Merkmale zweier Silben fungierten, fallen nun im Diphthong zusammen und verdunkeln die Wortstruktur. Ein wahrhaft zweifelhafter Gewinn, der mit der vereinfachten Schreibung erkaufte wird.

Als noch prekärer stellt sich die Sachlage dar, wenn gleiche Vokale (e mit e, a mit a, i mit i) zusammenstoßen. Hier ist der Schwund zu einem Phonem binnen kürzester Frist vorprogrammiert. Es handelt sich ja gerade um den Fall, wo das Portugiesische in seiner Sprachgeschichte außerordentlich reich an Beispielen ist: *legere* → *leer*; *dolor* → *door*; *sana* → *saa* → (*sā*). Hier nun für *intra-axilar* → *intraaxilar*; bald [ĩ-tra-ksi-lar]; *anti-ibérico* → *antiiberico*, bald [ẽn-ti-bɛ-ri-ku]; *micro-onda* → *microonda*, Tendenz [mi-krõn-də].

Das Höchstmaß an Verdunkelung unter der Flagge der Vereinfachung wird sicher dort erreicht, wo der vokalische Anlaut gelehrter Wörter bislang durch /h/ gedeckt wird (*histórico*, *hepático*), also mit Bindestrich und h zwei Gliederungsmarker gegeben sind. Hier sieht die Vereinfachung von 1986 die Tilgung beider vor, so daß dann *antiistorico* für *anti-histórico*, *infraepatico* für *infra-hepático* und *superomem* für *super-homem* stehen soll.

Das bedeutet einen gewaltigen Schwund an Merkmalen bei der Dekodierung. Vor allem im Bereich der Fachsprachen kommt es zu unververtretbaren Erschwernissen bei der Erkennung griechisch-lateinischer Wurzeln. So wenn *infraepatico* [ĩ-frɐi-pa-ti-ku] als *infra-hepático* oder *antiigienico* [ẽn-ti-ʒje-ni-ku] als *anti-higiénico* / *anti-higiênico* ausgemacht werden sollen. Hier wird das Zumutbare weit überschritten; es ist nicht verwunderlich, daß die Proteste gegen die Bindestrichregelung zu den heftigsten gehörten.

Vor allem dieser letzte Problemkreis zeigt die Berechtigung der Bedenken gegen das Prinzip der agglutinierenden Schreibung: Es wird versucht, fast papageienartig eine Kopie des Lautbildes im Schriftbild zu verankern. Das Problem aber liegt anders, eine andere Dimension bildet den Schwerpunkt, nämlich die Beziehung zwischen Schriftbild und Bedeutung. Diese wird durch die neue Graphie *verstellt*. Das trifft vor allem dort zu, wo es um gelehrten Wortschatz oder Fachwortschatz geht, der nur Spezialisten geläufig ist und geläufig sein wird. Hier werden im Namen der Vereinfachung schwerste Hemmnisse eingebaut (*infraepatico*, *pseudoesferico*).

In der Tat handelt es sich um wenig taugliche Vorschläge: Von der Phonie her kann nur denen die Schreibung erleichtert werden, denen das Register der gelehrten Wörter sowieso kaum geläufig ist. Denjenigen aber, die in der Lage sind, das

Wortmaterial systemintern zu erschließen und es aus dieser Erschließung heraus auch verstehen, wird der Zugang erheblich erschwert.

Für Sprachen, die als Weltverkehrssprachen fungieren wollen und auch Anspruch erheben, als Wissenschaftssprachen Verwendung zu finden, muß gelten, daß sie aus ihrer innersystemischen Transparenz Nutzen ziehen können. Für Sprachen, die international im fachsprachlichen und Wissenschaftsbereich etwas gelten wollen, ist zu verlangen, daß ihre Termini in weitestem Maße die Form von Internationalismen tragen. Jede gesondert aufgebaute Graphie mindert den Erkennungsprozeß und ist dem Anliegen abträglich. Wer sich isolieren will, geht Sonderwege der graphischen Notierung, wer dazugehören will, sucht seine Graphie bis auf die unumgänglichen morphologischen Eigenheiten seiner Sprache, den verwandten Sprachen vergleichbar zu halten.

Die Aufgaben von Graphie und Phonie bestehen darin, Dekodierungsprozesse zu optimieren. Wenn im Vertrauen auf den Bildungsgrad der Sprachgemeinschaft graphische Voraussetzungen optimaler Dekodierung aufgegeben werden, so muß das zur Beförderung der Opazität führen. Dies scheint uns in der übergroßen Zahl der Fälle des Verzichts auf den Bindestrich als Gliederungssignal gegeben.

Das neu vorgeschlagene Abkommen von 1990 trägt offenbar den vorgetragenen linguistischen Bedenken in vollem Maße Rechnung, denn es favorisiert die Schreibungen mit Bindestrich. In «Basis XVI, 1º» verfügt es, daß bei Komposition mit Präfixen (*anti-*, *extra-*, *hiper-*, *pré-*, *sub-* und anderen mehr) sowie Präfixoiden (*eletro-*, *hidro-*, *macro-* etc.) der Bindestrich als Trennelement zu verwenden ist. Das gilt für Fälle, wo vokalischer Anfang des Stammwortes mit /h/ gedeckt ist, wo gleiche Vokale zusammenstoßen, wo es gilt, Nasale zu sichern und wo eine Schreibung mit drei /r/ vermieden werden soll. Beispiele: *pré-histórico*, *anti-higiénico*, *co-herdeiro*; *super-homem*; *anti-ibérico*, *micro-onda*; *pan-africano*, *circum-murado*, *inter-resistente*.

Dies gilt aber nicht für die Präfixe *des-* und *in-*, die nicht nur ohne Bindestrich notiert werden, sondern wo auch anlautendes /h/ des Stammwortes verlorengeht. Beispiele: *desumano*, *desumidificar*, *inábil*, *inumano*.

Ausgenommen werden in § 2 der gleichen Basis von der Bindestrichmarkierung die im Stammwort auf /r/ und /s/ anlautenden Komposita wie *antirreligioso*, *contrarregra*, *infrassom*, *minissaia*, *microsistema*.

Ausgenommen werden auch Komposita mit Vokalzusammenstoß (Hiat), sofern es sich nicht um gleiche Vokale handelt.³⁰ Es wird auf bereits geübte Praxis (vor allem im wissenschaftlich-technischen Bereich) verwiesen; offenbar wird die Gefahr der

³⁰ Damit bleibt bei den durch /h/ gedeckten vokalischen beginnenden Wörtern (*pan-helénico*) die Bindestrichschreibung erhalten.

Verschmelzung zu Diphthongen als nicht besonders groß eingeschätzt. Als Belege erscheinen: *antiaéreo, coeducação, hidroelétrico, plurianual*.

Somit ist es möglich, mit der vorgesehenen Graphie die Durchsichtigkeit der Wörter in vielen Fällen zu erhalten. An anderen Stellen erfolgt Angleichung an bereits bestehenden Usus, der höher als die Gefahr der Opazität bewertet wird. Es entsteht insgesamt ein Regelsystem, das in sich selbst schwierig und in Anbetracht der Kompromisse wenig kohärent ist. Ob damit die gewünschte klare Orientierung erreicht wird, muß bezweifelt werden. Die Komposition bildet auch für das Portugiesische ein großes Ausdruckspotential; es kann aber nur funktionieren, wenn die Komposita erschließbar bleiben.

Wenn hier auch die Probleme erörtert wurden, auf die die Vereinbarung von 1990 wieder verzichtet, so deshalb, weil ja die neue Regelung nur in Portugal ratifiziert wurde und damit zu erwarten ist, daß Probleme, die 1990 positiv geregelt wurden, bei einer nächsten Verhandlungsrunde wieder zur Diskussion stehen.

3 Pädagogische Dimension

Unter allen extralinguistischen Gesichtspunkten nehmen ohne Zweifel die pädagogischen Aspekte einer Rechtschreibreform einen besonderen Platz ein. Es wird von einer solchen Reform erwartet, daß sie den Zugang zur schriftlichen Variante vereinfacht, und das besonders dann, wenn, wie im Bereich der Lusophonie, der Anteil der zu alphabetisierenden Bevölkerung recht hoch ausfällt. Dann ist zu kalkulieren, welche Phänomene der Graphie Schwierigkeiten für die Lernenden darstellen könnten und wie sie möglichst verständlich zu gestalten wären. Solche Überlegungen haben insbesondere in der Propagierung der Vereinbarung von 1986 keine geringe Rolle gespielt. Es gab sehr starke Bestrebungen, die mit der Vereinbarung vorgesehenen Veränderungen unter dem Banner der Demokratisierung, des Zuganges zu Sprache, Kultur und Bildung durchzusetzen. Eine solche Orientierung läuft jeweils auf Veränderung der Graphie zugunsten der Phonie hinaus; das Anliegen, den Zugang zur Schreibnorm zu erleichtern, ist scheinbar am besten mit Erleichterungen und Vereinfachungen der Verschriftung, Nivellierungen in der Schriftnorm zu erreichen.

Eine solche Orientierung ist nicht unbedingt als demagogisch, wohl aber mindestens teilweise als Pseudolösung einzustufen. Denn die Sprache besteht nicht nur aus den einfachen Registern, von denen vorausgesetzt werden darf, daß sie jedem geläufig sind, sein müssen und es nur darauf ankommt, das, was mündlich beherrscht wird, auch schriftlich niederlegen zu können.

Je weiter man sich in politische, administrative und wissenschaftliche Sachverhalte begibt, umso mehr gilt es, sich zuvor subjektiv unbekanntes Begriffsgut anzueignen, sich mit Kenntnisbereichen auseinanderzusetzen, die zuerst auf schriftlichem Wege an den Nutzer herangetragen werden. Hier nun, in den «registos cultos», in den komplexeren Niveaus der Sprache geht es um die vornehmliche Umkodierungsrichtung von der Graphie zur Phonie, und hier muß die Umkodierung genauso sicher und eindeutig zu bewältigen sein wie in der Richtung Phonie → Graphie. Es kommt also darauf an, daß in der Richtung Phonie → Graphie keine scheinbaren Vereinfachungen gemacht werden, die sich dann bei umgekehrter Anforderung als Erschwernisse erweisen.

Unter psycholinguistischem Blickwinkel ist zu beachten, daß der Übergang von der phonischen zur Schriftnorm für das Schulkind — und *mutatis mutandis* in noch höherem Maße im Erwachsenenalter — den Kontakt mit einem völlig anders gearteten Signalsystem darstellt, das höchste Anforderungen an Intelligenz und Lernvermögen des Lernenden stellt. Die Aneignung der graphischen Norm ist damit ohnehin ein großer Sprung, der wohl in Etappen aufgegliedert werden (*português fundamental*), nicht aber erspart werden kann. Er kann erleichtert werden, wenn das zu verinnerlichende Regelsystem in sich eine logische Geschlossenheit aufweist und nicht mit Ausnahmen und Sonderregelungen überfrachtet wird. Die Aussparung der gelehrten Register der Sprache hingegen ist kontraproduktiv. Sie limitiert zum einen in gleichfalls als undemokratisch einzustufender Weise den Zugang zum Sprachsystem, befördert aber zum anderen auch, und darin liegt die größere Gefahr, eine ungerechtfertigte Distanz zwischen den Gebrauchsregistern der Allgemeinsprache und denen der «língua culta» bzw. den Fachsprachen.

Gesichtspunkte der pädagogischen Anwendung sind also im Hinblick auf die Schreibnorm schon zu beachten, es ist aber ein Trugschluß, sich auf Eingangsbereiche der Schriftnorm beschränken zu wollen; die korrelative Erschließbarkeit von Phonie und Graphie muß auf der gesamten Breite der Register und Anwendungsbereiche der Sprache gegeben sein.

3.1 Ausblick

Die Bemühungen um eine weltweit verbindliche Schreibnorm für das Portugiesische haben in jüngerer Zeit zu zwei Vereinbarungen («Acordos») geführt, denen von 1986 und 1990, die jeweils für alle sieben lusophonen Staaten verbindlich werden sollten.

1986 wurde versucht, mit einer einschneidenden Veränderung der Schreibnorm («versão forte») zum Ziel zu gelangen, indem weitgehend diejenigen graphischen

Markierungen, an denen die Unterschiede zwischen portugiesischer und brasilianischer Variante zu erkennen waren, beseitigt wurden. Der Preis, der dafür zu zahlen wäre, besteht in einer deutlichen Minderung der Laut-Schrift-Korrelation, der Fähigkeit der Schreibnorm, die Erscheinungen der Sprechnorm zuverlässig und unzweideutig zu notieren. Der Vorschlag von 1986 stieß in der portugiesischen Öffentlichkeit auf heftigste Kritik, da er als Aufgabe der nationalen Schreibtradition empfunden wurde.

Die folgende Vereinbarung von 1990 ist deshalb gemäßiger. Sie wurde 1991 vom portugiesischen Parlament ratifiziert. Es wird versucht, den Unterschieden zwischen Brasilien und Portugal dadurch gerecht zu werden, daß vielfältige Ausnahmen eine größere Durchlässigkeit der Regeln erlauben. Dadurch kommt es eigentlich zu keiner Vereinheitlichung der Graphie, sondern eher zu einer Bestandsaufnahme, welche die Gefahr noch größerer Schwankungen in sich birgt. Dieser Vorschlag, der eigentlich schon zum 1. Januar 1994 in Kraft treten sollte, konnte wegen der in Brasilien noch ausstehenden Ratifizierung bisher keine Gesetzeskraft erlangen.

So bleibt die Frage zu stellen, ob sich angesichts dieser jüngsten Erfahrungen eine «Zauberformel» finden läßt, mit der eine Angleichung der Graphie im portugiesischen Sprachraum erreicht werden kann, oder aber, ob — immer vorausgesetzt, daß alle beteiligten Seiten behutsame Sprachpflege betreiben — die Unterschiede der Schreibung vielleicht doch nicht so groß sind, als daß man nicht auch weiter mit ihnen leben könnte.

Auf jeden Fall scheint es heute so, daß die nationale Autonomie auf sprachlichem Gebiet Portugiesen und Brasilianer auch in das neue Jahrtausend begleiten wird und keiner von ihnen auf die geliebten Gewohnheiten verzichten muß. Nach Belieben darf man weiterhin jenseits des Atlantiks den *bonde* benutzen, und diesseits in Straßenbahnen einsteigen, die *eléctricos* heißen. Und die uralten Bahnen mit Museumswert, an denen das Herzblut eines jeden Portugiesen hängt, wenn sie sich mühsam durch die engen Straßen Lissabons zur Oberstadt hochwinden, dürfen weiter «eléctricos» sein, ohne befürchten zu müssen, bei Nacht und Nebel zu «elétricos» gestylt zu werden. *Que barbaridade!*

4 Bibliographie

Araujo, Antonio Martins de / Maruyama, Toru (1991): «A acentuação do novíssimo acordo ortográfico à luz de antigos tratados portugueses», in: *Estudos portugueses: homenagem a Luciana Stegagno Picchio*, Lisboa: DIFEL, S. 863-864.

- Bourdon, Albert-Alain (1976): «Orthographie et politique sous la Première République Portugaise», in: *Arquivos do Centro Cultural Português* 10 (Paris), S. 261-300.
- Camara Júnior, Joaquim Mattoso (1970): *Estrutura da língua portuguesa*, Petrópolis: Vozes.
- Camara Júnior, Joaquim Mattoso (²1977): *Para o estudo da fonêmica portuguesa*, Rio de Janeiro: Padrão Livraria.
- Castro, Ivo / Duarte, Inês / Leiria, Isabel (1987): *A demanda da ortografia portuguesa*, Lisboa: Sá da Costa.
- Cristovão, Fernando (1986): «A hora e a vez da língua portuguesa», in: *A Capital*, 26. Mai 1986, S. 3.
- Delgado Martins, Maria Raquel (1973): «Análise acústica das vogais orais tónicas em português», in: *Boletim de Filologia* 22, S. 303-314.
- Diário da República*, I Série-A Nº 193, 23. August 1991: *Acordo Ortográfico da Língua Portuguesa*, S. 4370-4387.
- Estrela, Edite (1993): *A questão ortográfica: reforma e acordos da língua portuguesa*, Lisboa: Ed. Notícias.
- Freeman, Ludmila Cermak (1987): «A History of Portuguese Orthography since 1500», Ann Arbor (Michigan): University Microfilms (Diss. University of Philadelphia, 1965).
- Gonçalves Viana, Aniceto dos Reis (1973): *Estudos de fonética portuguesa*, Lisboa: Casa da Moeda.
- Houaiss, Antônio (1959): *Tentativa de descrição do sistema vocálico do português culto na área dita carioca*, Rio de Janeiro: Dep. de Impr. Nacional.
- Mateus, Maria Helena Mira (1982): *Aspectos da fonologia portuguesa*, Lisboa: Instituto Nacional de Investigação Científica (Textos de linguística; 6).
- Nascentes, Antenor (²1953): *O linguajar carioca*, Rio de Janeiro: Ed. Organização Simões.
- Nunes, Jacinto (1986): «Acordo ortográfico tem interesse político», in: *A Capital*, 22. Mai 1986, S. 9.
- Panisse, Adela Figueroa (1986): «Urgência e necessidade do acordo ortográfico comum», in: Fontenla, José Luis / Estraviz, Isaac / Panisse, Adela Figueroa: *Comentários ao novo acordo ortográfico*, Pontavedra; Braga: Irmandades da Fala da Galiza e Portugal, S. 47-55.
- Pitman, Helena (1985): *Ortografia: a relação fonema grafema; previsibilidade e não-previsibilidade no campo consonantal da língua portuguesa*, Brasília, D. F.: Thesaurus.

- Révah, Israel-Salvador (1975): «L'évolution de la prononciation au Portugal et au Brésil», in: *Langue portugaise* (Paris: Fundação Calouste Gulbenkian), S. 1-13.
- Teyssier, Paul (1987): «Un nouvel accord orthographique», in: *Bulletin des Études Portugaises et Brésiliennes* 46-47 (Paris), S. 287-297.
- Teyssier, Paul (1989): *Manual de Língua Portuguesa (Portugal - Brasil)*, Coimbra: Coimbra Editora (Coleção Linguística «Coimbra Editora» CLCE; Bd. 3).
- Thielemann, Werner (1992): «Lusophonie — Lusographie: konfliktuelle Kreuzung oder Einbahnstraße?», in: *Jornada ibero-americana Humboldtiana; Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Geistes- und Sozialwissenschaften* 41/3, S. 53-62.
- Tláškal, Jaromír (1980): «Dynamique du système phonologique des voyelles orales en portugais du Brésil», in: *Acta Universitatis Carolinae — Philologica 2: Phonetica Pragensia VI* (Praha), S. 69-79.